

Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung
SES

Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung

Band: - (2014)

Heft: 1: Fukushima ohne Ende

Artikel: "Ehrlich bleiben bei dem, was ungeklärt ist"

Autor: Brand, Rafael / Kruse, Eckhard

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-586012>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

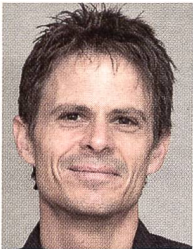
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Ehrlich bleiben bei dem, was ungeklärt ist»

Viele und wesentliche Sicherheitsfragen zu den potenziellen Tiefenlagern sind nach wie vor nicht beantwortet. Für die SES ist klar: Die «Regionale Partizipation» zu den Standorten für Oberflächenanlagen ist ein verkehrtes, verfrühtes Vorgehen. Findet via Regional-konferenzen wirklich echte Mitsprache statt – oder ist das so genannte Partizipationsverfahren nur Pseudo-Demokratie? Das E&U hat nachgefragt.



Von RAFAEL BRAND
E&U-Redaktor, info@scriptum.ch

Die Schweizerische Suche nach einem Atommüll-lager gilt – international gesehen – heute als vorbildhaft. Mit dem Atomausstieg und weil der Bau von neuen AKW vom Tisch ist, besteht keinerlei Druck für eine schnelle (Schein-)Lösung. Im Gegenteil: Oberste Priorität hat noch immer, dass die beste und sicherste Lösung gefunden wird! Ein Atommülllager also, das grösstmögliche Sicherheit und Flexibilität in Aussicht stellt, nach neustem Wissensstand modifizierbar und für die zig Generationen, die nach uns folgen, fair und vertretbar ist. Denn Atommüll ist und bleibt für die unbegreifbare Zeitdauer von 1 Million Jahre gefährlich.

Nagra: Wir wissen wie entsorgen

Für die Nagra ist die Entsorgungsfrage gelöst: «Wir wissen, wie wir (...) radioaktive Abfälle entsorgen und wie wir ein sicheres Tiefenlager bauen können. Alle entscheidenden sicherheitstechnischen Fragen sind beantwortet», heisst es auf der Nagra-Website. Ja, der Bundesrat hat die Entsorgungsnachweise 1988 und 2006 gutgeheissen. Doch die Entsorgung ist alles andere als gelöst (siehe Textbox).

Bevor zentrale Sicherheitsaspekte zu den möglichen Tiefenlagern nicht geklärt sind – so die klare Meinung

Regionale Partizipation: Im Januar 2012 hat die Nagra 20 mögliche Standorte für Oberflächenanlagen vorgeschlagen. Gemeinden und Betroffene können im Rahmen von so genannten Regionalkonferenzen nun ihre Fragen und Standpunkte einbringen. Geprüft werden raumplanerische und sozioökonomische Aspekte.

Atommüll xy ungelöst

Für die SES ist klar, dass – angesichts der vielleicht nie abschliessend zu beantwortenden Sicherheitsfragen – die Überwachung dauerhaft und die Rückholbarkeit des Atommülls stets gewährleistet sein muss!

Die SES hat deshalb im Dezember 2011 – unterzeichnet durch viele weitere Organisationen – die 12 wichtigsten, ungelösten Fragen der Schweizer Atommüll-entsorgung aufgelistet (Download unter www.energiestiftung.ch). Eine Vielzahl von Sicherheitsaspekten wie die Gas- und Wärmeentwicklung, die Alterung und Undichtigkeit der Behälter sowie Fragen zum Einfluss des Lagerbaus auf den Opalinuston und zur Überwachung sind bis dato ungenügend berücksichtigt und beantwortet. Das Nagra-Konzept möchte das Lager nach 50 Jahren Überwachung für immer zu verschliessen.

der SES – ist das Partizipationsverfahren zu den Oberflächenanlagen-Standorten ein verkehrtes, verfrühtes Vorgehen. Als 1978 am Wellenberg erste Sondierbohrungen erfolgten, hiess es seitens der Nagra, kristallines Gestein sei für ein Endlager am besten geeignet. Nun ist die sicherste Lösung der Opalinuston. Das zeigt: Welches die sicherste Lösung, das beste Wirtgestein, der beste Standort ist, ändert sich – und ist nicht zuletzt auch eine Frage des politischen Widerstands.

Werden über die Regionalkonferenzen also vor allem die Fühler ausgestreckt, um herauszufinden, wo ein Tiefenlager politisch machbar ist? Bringen die RKs echte Mitsprache, ist die Suche nach einem Tiefenlager überhaupt ergebnisoffen?

Was bringen die Regionalkonferenzen?

«Offiziell geht es darum, den sichersten Standort für ein Tiefenlager zu finden. Viele RK-Mitglieder haben aber kein echtes Vertrauen in den Prozess. In Sicherheitsfragen begegnen sich Regionen und Experten nicht auf Augenhöhe», erklärt Othmar Schwank, vormals Geschäftsführer, nun Prozessbegleiter der Regionalkonferenz Südranden (SH): «Die Regionen müssen sich auf einen oder mehrere am wenigsten ungeeignete Standorte für Oberflächenanlagen festlegen, bevor weitere, wichtige Abklärungen zu den Tiefenlagern erfolgt sind. Das Pferd wird so vom Schwanz her aufgezäumt.» Doch die Regionalkonferenzen haben für Othmar Schwank durchaus auch positive Aspekte: «Das Verfahren ist grundsätzlich ein offenes. Mitsprache ist möglich, aber natürlich nur in begrenztem Ausmass wie im Sachplan definiert.»

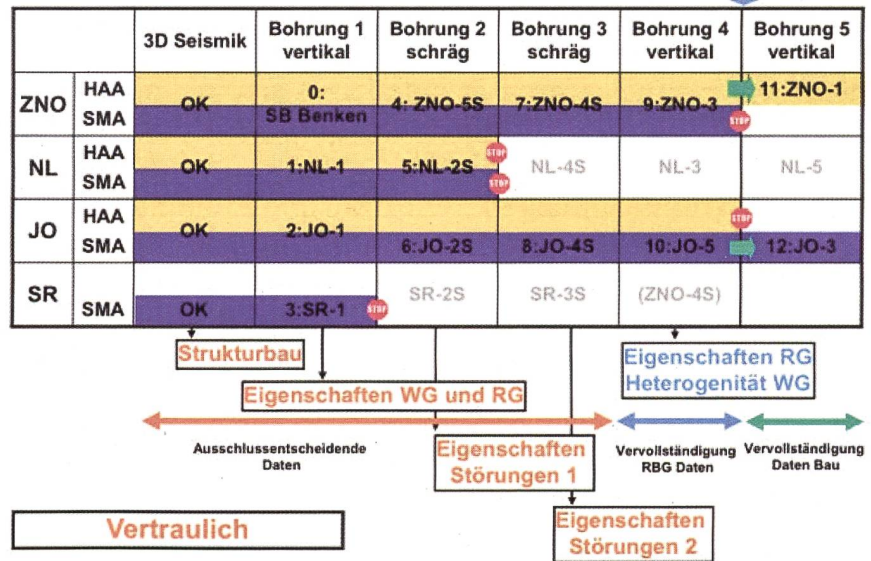
Für Lukas Spuhler, Mitglied k züri und der RK Nördlich Lägern, stehen Aufwand und Ertrag der Regionalkonferenzen in keinem Verhältnis: «Das Verfahren dient vor allem dazu herauszufinden, wo ein Tiefenlager politisch möglich ist, respektive der Widerstand am kleinsten ist.» Trotzdem sieht Lukas Spuhler ebenfalls einige positive Aspekte: «Über die Regionalkonferenzen wird viel Fachwissen verbreitet. In der Bevölkerung finden über die Parteigrenzen hinweg wichtige und dringend notwendige Diskussionen statt.»

Jean-Jacques Fasnacht, im Vorstand von klar! Schweiz und RK-Mitglied Zürich-Nordost, kritisiert vor allem, dass bezüglich der Sicherheit der potenziellen Tiefenlager die notwendigen Informationen nach wie vor

fehlen und wesentliche Fragen ungeklärt sind. «Meine Hoffnung und mein Ziel ist es, dass solche offenen Sicherheitsfragen via Regionalkonferenzen in den Entscheidungsprozess einfließen und vielleicht bessere Lösungen im Auge behalten werden.» Der Nagra und den involvierten Stellen attestiert und traut Jean-Jacques Fasnacht durchaus eine gewisse Öffnung und Veränderung der Denkweise zu.

Ergebnisoffen bleiben

Die Hoffnungen und Befürchtungen der Regionalkonferenzen bringt schließlich Martin Ott, Leiter der Fachgruppe Sicherheit der RK Zürich Nord-Ost, wie folgt auf den Punkt: «Das Partizipationsverfahren muss dazu dienen, dass die Diskussion eine ergebnisoffene bleibt und die Suche nach einem Tiefenlager zu einem demokratisch-partizipativen Prozess wird. Es gibt positive Anzeichen. Die Frage aber bleibt, ob die Verantwortlichen fähig sind, unsere Anliegen, Fragen und Argumente aufzunehmen. Diese müssen ehrlich bleiben bei dem, was ungeklärt ist.»



Vertrauliche Nagra-Aktennotiz AN 11-711

Die von der Sonntagszeitung am 7.10.2012 erstmals veröffentlichte vertrauliche Aktennotiz zeigt auf Seite 13 das Planungsszenario «Ausblick ES (Explorationsstrategie) Standortwahl: Bohrprogramm». STOP-Zeichen signalisieren, dass bei Nördlich Lägern (AG/ZH) und Südranden (SH) weitere, geologische Untersuchungen abgebrochen werden. An den Standorten Zürich-Nordost (Benken im Zürcher Weinland) und Jura-Ost (Bözberg) hingegen sollen nach weiteren Bohrungen Rahmenbewilligungsgesuche für ein Lager für hoch aktive Abfälle (HAA) und ein Lager für schwach- und mittelaktive Abfälle (SMA) eingereicht werden. Die Nagra erklärte der Sonntagszeitung gegenüber, die Aktennotiz habe keine detaillierte Planung zum Inhalt, das Planungsszenario sei lediglich ein modellhafter Ablauf mit hypothetischen Resultaten.

Kurzinterview mit Pastor Eckhard Kruse, Endlager-Beauftragter der evangelischen Landeskirche Hannover

E&U: Sie befassen sich seit über 20 Jahren mit dem Atommülllager in Gorleben und sind für die Landeskirche Hannover Endlager-Beauftragter: Warum beschäftigt Sie das Thema derart intensiv?

« Die Endlager-Frage wird häufig nur aus technischer Sicht betrachtet. Oft wird vorausgesetzt: Was wir können, das dürfen wir auch. Mein Zugang ist von der ethischen Fragestellung her. Ein Endlager wird jede kommende Generation betreffen. Es geht also darum, die Menschen zu schützen, auch die Menschen kommender Generationen, denen der Atommüll auf eine Million Jahre hinterlassen wird. »

E&U: Sie kritisieren, dass es in Deutschland an Ergebnisoffenheit, an Transparenz und fehlender Beteiligung der Öffentlichkeit mangelt: Läuft die Standortsuche in der Schweiz diesbezüglich besser?

« In der Schweiz haben Sie sehr tiefgehende Traditionen der Demokratie und knüpfen in der Endlager-Frage an bewährte Teilnahmeverfahren an. Positive Erfahrungen mit dem Sachplanverfahren werden auf den Gegenstand der radioaktiven Abfälle übertragen. Ein Verfahren ohne die Bevölkerung oder gar gegen sie wäre nach meinem Eindruck in der Schweiz gar nicht denkbar. In Deutschland haben wir eine völlig andere Ausgangslage. Es wurde ein Verfahren nach dem veralteten Bergrecht gewählt, das keine Beteiligung der Bevölkerung vorsieht. Auch das 2013 beschlossene Standortauswahlverfahren gilt in diesem zentralen Punkt letztlich nicht für den Standort Gorleben. Vor diesem Hintergrund betrachte ich das Schweizer Verfahren in mehrfacher Hinsicht als vorbildlich. »

E&U: Die Regionen können sich zwar via Regionalkonferenzen einbringen, zum Standort-Entscheid haben sie aber nichts zu sagen: Wird einfach Pseudo-Demokratie statt echter Mitsprache vorgespielt?

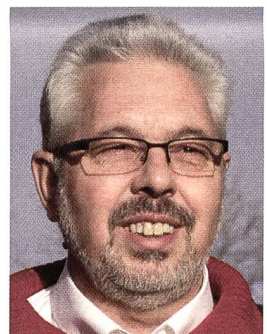
« Dem gegenwärtigen Schweizer Verfahren ging 1995 eine Abstimmung zum

Wellenberg voraus, dem die Nidwaldner Stimmberechtigten mit 51,9% Nein-Stimmen eine Absage erteilten. Ich habe die Arbeit der kantonalen Fachgruppe Wellenberg interessiert verfolgt und konnte nachvollziehen, dass bei der Abstimmung 2002 die Zahl der Nein-Stimmen auf 57,7% gestiegen ist.

In der Schweiz wurde daraufhin ein neues Verfahren auf den Weg gebracht, das nicht einen einzigen Standort zur Abstimmung stellt, sondern ein schrittweises alternatives Standortsuchverfahren ermöglicht. Gleichzeitig wurde beschlossen, Abstimmungen nicht auf der kantonalen Ebene durchzuführen, sondern das gesamte Gebiet der Schweiz einzubeziehen. Aus meiner Sicht ist es in der Schweiz möglich und erforderlich, sich konstruktiv-kritisch in lokale, nationale und internationale Diskussionen einzubringen und Gehör zu finden. Ob die Argumente der Betroffenen angemessen berücksichtigt werden, kann ich nicht beurteilen. In jedem Fall halte ich es für absolut notwendig, die Argumente und Fragen der örtlich Betroffenen ernst zu nehmen bei einem solch weitreichenden Entscheid. »

E&U: Wie würden Sie ein «sicheres Endlager» definieren? Auf welche zwei, drei Aspekte muss besonders geachtet werden?

« Ob es je ein wirklich sicheres Endlager geben kann, weiss ich nicht. Sehr wichtig scheint mir, dass heute schon alle potenziellen Fehler und Schwachstellen möglichst umfassend erkannt und eruiert werden. Diese gilt es dann unbedingt zu vermeiden. »



Pastor Eckhard Kruse ist Referent am internationalen Atommüllkongress der SES, 13. März, Technopark, Zürich.